

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 14

Artikel: Ein Vorfrühlingsspaziergang in die Elfenau
Autor: H.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Vorfrühlingsspaziergang in die Elfenau

Ein gewisser Herr Seume — Johann Gottfried Seume — hat im Jahre 1802 einen „Spaziergang nach Syrakus“ gemacht. So hoch, beziehungsweise weit hinaus will ich nicht. Warum auch in die Ferne schweifen? Sieh, der Gurten liegt so nah! Und auch die Elfenau ist nicht zu verachten . . .

Dorthinaus zieht es mich nämlich. Aber vorläufig stehe ich noch auf der Bundesterrasse. Es ist Sonntag, die Sonne lacht, ein paar Gutwetterwolken segeln goldgerändert durch den Azur. Ich habe auch gestern hier gestanden, da gingen Schnee und Regen durcheinander und heulend strich der Wind um die Bundeshäuser. „Der Frühling naht mit Brausen“, habe ich gesagt — nicht zu mir selber, ich war nämlich mit Begleitung zur Stelle. (Es ist nicht gut, daß der Mensch im Frühling allein sei!) Und nun ist er wahrhaftig da, der Frühling, denn — nicht wahr, das ist er doch? Ja, und auch wir sind neuerdings zur Stelle und wandeln ganz ungestraft unseres Weges über die Terrasse — die Palmen haben sie ja noch nicht herausgebracht. Bloß der Photograph geht schon da vorn in seiner Ecke auf und ab und lüchelt, welches Brautpaar vom Lande er verschlinge.

Übrigens ist auch jener alte Mann schon da, derjenige, der die Vögel unter dem Himmel an dieser Stelle ernährt, obwohl sie bekanntlich weder säen noch ernten; jeder hat wohl den weißbärtigen Mann schon einmal gesehen. Und dann hat es dort, wo die Promenade eine Ausbuchtung nach Süden macht, eine ganze Anzahl älterer Leute sitzen — das ist wie ein Ausschnitt aus den „Enttäuschten Seelen“ von Hodler. Auch diese Gestalten kennt man ja, so gut wie die vielen Mütter, die hier ihre Kleinen spazieren führen — nur daß heute der Vater dabei ist und zum Rechten sieht.

Aber am Ententeich drüben, auf der kleinen Schanze, da ist dann kein Halten mehr, und der Vater ist schließlich auch kein Unmensch nicht und hat selber seine helle Freude an dem muntern Betrieb. Und wenn er es klug anstellt, so schießt er nach jener Tafel dort, wo die Enten und Gänse abgebildet und nach „Nam' und Art“ bezeichnet sind, und gibt dann seiner Frau den oder jenen zoologischen Wink und Hinweis.

Aber wo steigen wir nun zur Märe hinab? Wir für unser Teil bewerkstelligen das durch die Bannaz-Halde; dort gibt es irgendwo eine schwere Türe zu sehen — aber das sind Luftschuß-Geheimnisse. Und über die dreiteilige Marzili-Brücke haben wir dann auch gleich ans andere Ufer der Märe hinüber gewechselt. Noch stehen die Birken dort kahl und etwas vereiselt; auch die Silberpappeln oben beim „Schönauerli“ haben noch nicht „ausgeschlagen“. Aber in Gräsern und Kräutern am Uferbord pulsiert neues Leben, und im Gesträuch darüber sind bereits die ersten Knospen ausgebrochen. Gegen Abend, auf dem Heimweg, werden wir hier die Amsel ihre Koloraturen üben hören. Und fehlt es auch einstweilen noch an Blumen im „Revier“ — die Sonne „nimmt gepukte Menschen dafür“.

Und davon hat es hier am Sonntag immer die Menge. Unabsehbar ergießt sich der Menschenstrom hinauf, dem Tierpark und weiter der Elfenau zu. Ganz bequeme Leute sind zwar bereits hier, auf den Bänken am Wasser, sitzen geblieben. Andere bringen es aber doch mindestens bis zu den Eseln und den Ziegen am Anfang des Tierparks. Auch Lamas hat es dort dichtbei, und die erinnern mich immer an gewisse Skribenten: Wenn nämlich das Lama gereizt ist, so spuckt es mit halbverdauter Nahrung auf seine Gegner . . . Eine hübsche Gewohnheit, nicht wahr? Ja, und weiter oben hat es dann noch Büffel und Wildschweine. Was die Wildschweine betrifft, so habe ich mich übrigens schon gefragt, warum die nicht ein Warenhaus gestiftet hat. Die sind doch alle beide — Allesfresser . . .

Nach den Wildschweinen kommt dann bald die Elfenau. Es sind nun an die 35 Jahre her, daß sie entdeckt — zumindest

literarisch entdeckt worden ist. Das ist freilich kein Jubiläum, das man feiern wird, — wie käme man auch dazu! Man kennt es ja kaum, das Wert, dessen Verdienst und Ruhmestitel jene Entdeckung ist. Oder — wer kennt Steffens „Ott, Alois und Werelsche“? Nichts wäre schöner, als daß wir uns hier täuschten und recht viele den Roman kennen oder doch kennen lernen wollten! Denn er ist das wert; es ist ein selten feines, poetisches Buch und von einer Reinheit der Gesinnung, wie wenige neben ihm. Für kommende Frühjahrsparaziergänge, zumal wenn sie in die Elfenau führen sollten, möchten wir es jedenfalls angelegentlichst empfohlen haben!

Oder glaubt man dort ohne Lektüre und Literatur auszukommen? Wir haben es am Sonntag versucht und müssen gestehen: es geht. Es geht sogar sehr gut. Da steigen wir beispielsweise vom Uferweg, auf der Höhe des Elfenaugutes, zum Walde hinauf. Es hat dort Sitzgelegenheiten, man wird die Stelle kennen. Unter uns dehnt sich unmittelbar hinter der Umzäunung, die neu und häßlich, vielleicht aber notwendig ist, das fahlgelbe, leztjährige Schilf. Unter der Wasserfläche des Teiches, der klar und still dasteht, wächst Sommers die Seerose empor. Jetzt spiegeln sich Himmel und Wolken darin und die Leute, die auf dem Damm mit Kinderwagen aarewärts spazieren, stehen Kopf darin und schütten ihre Babys in jene Wolken aus.

Weiter oben begrenzen Nadelhölzer den Vordergrund; eine Birkengruppe hebt sich davon ab und bringt eine feine, leichte, lichte Note in dieses Bild. Wenn ihre Blätter vor dem satten, ernsthaften Grün des Tannichts im Spätherbst jeweils ins Zitronengelbe zu spielen beginnen, ist dieser Ausschnitt ganz besonders stimmungsvoll. Darüber aber erheben sich rechter Hand die Kuppen des Gurten und des Längenbergs. Wie aus einem altdeutschen Bilde, von Altdorfer etwa, nimmt sich die Ruine Megerten aus. Ganz im Hintergrunde aber, als Horizontlinie, steht massig der Belpberg da, flach gehobelt vom eiszeitlichen Aaregletscher, und darüber ein Ausschnitt aus dem Ewigschnee-Gebirg.

Wir gehen weiter und wenden uns dem Walde zu. Er scheint uns größer als ehedem; noch stehen die Bäume kahl, sodaß man zwischen den Bäumen weit hineinschauen kann. Neuerdings steigen wir zum Wasser nieder; hier blüht Huslattich, das Buschwindröschen, und an einer versteckten Stelle sehen wir auch schon Schlüsselblümchen. Plötzlich aber schnaubt dann ein kalter Windstoß von Nordosten her, Nebelschwaden ziehen auf und mahnen zur Heimkehr. Noch steht aber die Sonne am Westhimmel. Der Gurten hat sich in abendliche Violettfarben gehüllt. Neben uns rauscht unaufhaltsam das Wasser vorbei und vom Walde her streichen Däfte von Harz und frischgefällten Buchen herüber . . . Frühling, ja, du bist's! Dich hab ich vernommen!
H. W.

Knospen

Knospen mich an Kinder mahnen,
Die an heller Sonne stehn;
Erstmals schüchtern Weg sich bahnen
Und um ird'schen Anteil flehn.

Und wenn diese Knospen springen,
Zartes Grün die Sonne küßt,
Klingts wie frohes Kindersingen:
Holder Frühling, sei gegrüßt.

G. Wegmüller